

Die Gnade Gottes, unseres Vaters, und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Johannes an die sieben Gemeinden in der Provinz Asia: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, und von Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und Fürst der Könige auf Erden!

Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unsern Sünden mit seinem Blut und uns zu einem Königreich gemacht hat, zu Priestern vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Stämme der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

Liebe Gemeinde,

„Das Geläute klingt nun wunderbar weich und voll. Die Klöppelanschläge sind milde. Alle Glocken kommen gut zu Geltung. Der Gemeinde ist zum neuen Geläute uneingeschränkt zu gratulieren.“

Ich gebe es zu, das habe ich vorhin in der Begrüßung schon zitiert. Ich bin stolz auf unsere Glocken. Eigentlich, hab' ich mir überlegt, müsste ich mir das Gutachten rahmen und in mein Büro hängen, und es sollte dann so groß an den Wand prangen, dass es von keinem Besucher übersehen werden kann. Jedes Mal, wenn die Blicke dann da hängen blieben, könnte ich bescheiden schweigen und mir denken: Siehst du, der Hegner hat in den fünfzehn Jahren seines Wirkens nicht nur aufgerissene Höfe und eine immer noch unbewohnbare Pfarrwohnung hingekriegt – eine Sache hat er auch zu Ende gebracht. Die Glocken läuten wieder!

Im Ernst. Ich bin stolz auf unsere Glocken. Weil sie wunderbar klingen. Das haben Sie vorhin schon gehört, und nachher auf dem Lutherplatz können Sie es noch mal hören. Voll und weich und harmonisch aufeinander abgestimmt. 11 Jahre hat das insgesamt gedauert – nun endlich machen die Glocken wieder, wozu sie bestimmt sind. Ihr Läuten durchdringt die Innenstadt, und wenn wir hier Gottesdienst feiern, dann bleibt das nicht verborgen. Unsere Glocken verkünden, dass gebetet wird und gesungen, Wort Gottes gehört, geglaubt, gehofft wird. Die Glocken machen öffentlich, was hier drinnen geschieht.

Und darum geht es heute, an Christi Himmelfahrt. Das ist ja kein ganz einfacher Feiertag Ich kann mir ehrlicherweise nicht vorstellen, dass Jesu Jüngern nach dem Abschied ihres Meisters so voller Freude in den Tempel zurückgekehrt sind, wie wir das im Evangelium vorhin gehört haben. Eher stelle ich mir vor, dass es aus den Wolken, in denen Jesus verschwunden ist, an dem Tag noch heftig geschüttet hat.

Diese Wolken zu vertreiben, dazu brauchte es, auch nach dem Pfingstfest, noch einen wie Johannes, den Seher, der in seiner Vision das „gute Ende“ vorweggenommen hat. Dass der Auferstandene wiederkommen wird, wie er verschwunden ist. Auf den Wolken, und dann als Fürst der Könige, als einer, der sein Recht und sein Heil mit Macht durchsetzen wird. Ich Johannes, habe es gesehen. Habt Vertrauen, haltet aus.

Es musste noch Zeit vergehen, bevor Christen dann miteinander bekennen konnten, was Johannes beschreibt: dass der Auferstandene nicht einfach entschwunden ist, sondern „aufgefahren in den Himmel“ und dort nun wie ein König im Thronsaal „zur Rechten des Vaters“ sitzt.

Seit wir das in unseren Gottesdiensten miteinander bekennen können, ist Christi Himmelfahrt uns ein Festtag. Zu Jesu Lebzeiten erfuhren die Menschen in seiner unmittelbaren Gegenwart, in seinen Worten, in seinen Berührungen Heil. Der Blinde, der Zöllner, die kranke Frau. Jetzt ist das unsere Hoffnung für die ganze Welt, für jeden einzelnen Menschen. Überall dort, wo sich die Herrschaft des himmlischen Königs durchsetzt.

Ich habe mal gelernt, das mit dem Himmel sei im Deutschen missverständlich, da sei es besser, sich an die englische Sprache zu halten, in der ja zwischen „sky“ und „heaven“ unterschieden wird. Aber ich denke, ich hätte das gar nicht lernen müssen. Die Erde und der ganze Himmel, wie er sich an einem sonnigen Tag oder einer sternklaren Nacht über uns wölbt – ja, ich glaube, das alles ist Teil des weiten Raumes, den Vater und Sohn überblicken und mit Liebe und Geist füllen.

Der weite Raum, in den wir gestellt sind, in dem wir leben dürfen. An unseren Orten, mit unseren Gaben, als seine Boten.

Viele Gemeinden feiern heute ihre Gottesdienste im Freien, und sie zeigen damit, dass ihr Glaube nicht eingesperrt ist in die Mauern ihrer Kirchen.

Die Tradition haben wir in Anna nicht. Aber immer wenn sie läuten, tragen unsere Glocken die Botschaft unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung in die Stadt hinein.

Der Glaube klingt so:

Das ist unsere schwerste Glocke, der Ton der tiefste. Er kündigt vom Glauben, der die Welt weitert, weil er ihr eine vertikale Dimension schenkt. Und die tut so Not. Wir leben in einer zerrissenen Welt. In den letzten beiden Tagen haben wir erlebt, wie Hass, Misstrauen und das Kalkül einiger weniger in einem einzigen Moment zunichte machen, was jahrelange Bemühungen, die Welt durch Verhandlungen und Verträge friedlicher und sicherer zu machen, erreicht haben.

Wir leben in einer Welt himmelschreiender Ungerechtigkeiten. Der Besitz, die Chancen, die Perspektiven sind so ungleich verteilt, dass vor kurzem selbst im ZDF ein Film zur positiven Würdigung von Karl Marx seinen Sendeplatz fand.

Ich sehe, wie sehr das viele Menschen umtreibt, wie alternative, gerechtere Formen des Miteinanders innerhalb und zwischen Gesellschaften angedacht und ausprobiert werden. Das bedingungslose Grundeinkommen, oder regionale Währungen, die ein Wirtschaften ohne Zinsen ermöglichen sollen. Ich sehe, wie sich Menschen um einen nachhaltigen Lebensstil bemühen.

Aber ich sehe auch, wie mühsam es überall ist, Fortschritte zu erreichen. Ich sehe, wie die Welt gefangen ist in Strukturen, die Ungerechtigkeiten und Kriege immer wieder neu anheizen und viele Erfolge im Kampf um die Umwelt zunichte machen. Es ist zum Verzweifeln!

Aber das müssen wir nicht. Weil wir nicht Prometheus sind. Weil wir nicht die Welt auf unseren Schulter tragen müssen, sondern glauben, dass wir in diese weite Welt hineingestellt sind von einem liebenden Gott. Einem, der Heil schenkt. Uns, und seiner ganzen geliebten Schöpfung. Und weil wir darauf vertrauen dürfen, dass er in seiner Liebe treu ist. Und dass deswegen Heil werden wird. Frieden und Recht und Heil für jedes seiner Menschenkinder. Nicht, weil wir uns mühen – sondern weil er es will und es wirken wird. Das ist unser Glaube. Und deswegen stehen auf der Glocke jetzt schon die Worte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Unsere zweite Glocke klingt so:

Jetzt haben Sie die „Liebe“ gehört – überraschenderweise nicht auf der größten, sondern auf der zweitgrößten Glocke. Auch die Liebe weitet den Raum. Sie schenkt ihm einen weiten Horizont, indem sie die Angst nimmt und Mauern überflüssig macht. Der Fremde mag fremd sein - aber er ist Gottes Kind wie ich. Und der hat ihn zuerst geliebt, denn „Gott ist die Liebe“. So beginnt der eingravierte Vers auf dieser Glocke, um dann weiterzugehen: „wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ In Gott bleiben, im Vertrauen auf ihn leben zu können – das ermöglicht den liebevollen und deswegen achtsamen Blick auf die Nahen und die Fernen. In einer Gesellschaft, in der es so viel Abgrenzung gibt, so viel „die“ und „wir“, so viel gegenseitiges Misstrauen, tut das so Not. Dass wir dem anderen erst mal nicht nur das Schlechte zutrauen, sondern ihm offen zu begegnen, und Begegnung zuzulassen, und das Leben, das daraus erwachsen mag. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Das also verkündet unsere zweite Glocke, und sie verkündet es auch uns.

Die dritte Glocke ist die Hoffnung. Und die klingt so:

Die Hoffnung weitet den Raum, indem sie Zukunft schenkt. Vielleicht brauchen wir die im Heimatland der „German Angst“ besonders dringend. Wenn wir auf uns Menschen schauen, auf all unsere Unzulänglichkeiten und Begrenzungen, den Egoismus der Menschen, ihre Bequemlichkeit, ihre Bereitschaft zur Gewalt und ihren Unwillen zu langfristigem Denken und Handeln, dann haben wir da allen Grund zum Pessimismus. Die Versuchung, den Kopf einzuziehen und die Augen zuzumachen, die ist mitunter groß.

Aber das brauchen wir nicht. Denn die „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.“ (Röm. 5,5) So steht es auf dieser dritten Glocke. Wir sind nicht auf uns alleine gestellt, in dem weiten Raum, in dem unsere Füße stehen. Gott hat uns hinein- und nicht abgestellt wie ein vergessenes Paket, und er hat mit uns etwas vor, weil er mit dieser Welt etwas vorhat. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ verheißt Jesus seinen Jüngern – und „leben“ meint „leben“, nicht einfach überleben, und nicht dahinvegetieren. Und wenn Gott das will, dass wir leben, und alle Menschen, als Menschen, in Würde als seine Ebenbilder, dann wird dieser Wille auch Wirklichkeit werden. Die Naivität, liebe Gemeinde, dürfen und sollen wir uns erlauben. Uns uns anstecken lassen von der Hoffnung, die daraus entspringt. Auf dass wir nicht nur Hörer, sondern auch Täter der frohen Botschaft unseres Gottes werden.

Heute, in 10 Tagen, wenn wir das Pfingstfest feiern, und an jedem anderen Tag, der uns geschenkt ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Und eine Botin dieses Friedens hören wir jetzt. Das ist nämlich unsere vierte Glocke.